

Mozart am Pool

Der frühere Bundesligaspieler Thomas Broich aus München wäre fast verzweifelt am deutschen Profibetrieb und seinen Ansprüchen. Mit dem Wechsel nach Australien hat er den Spaß am Fußball wiedergefunden – nun haben ihn die Fans zum Fußballer des Jahrzehnts gewählt

VON MAX SPRICK

N ein, er überlegt nicht mehr, wie es wäre, dabei zu sein. Bei der Nationalelf, bei den besten deutschen Fußballern. Hat er nicht mal getan, als die in Brasilien Weltmeister wurden. Klar hat er deren Spiele verfolgt, war aber einfach nur Fan, sagt er. Mächtig stolz sei er natürlich über den Titel-Gewinn. Es gab ja auch eine große Party, bis morgens um vier Uhr, in einem italienischen Restaurant in der Innenstadt. Wo es abging ohne Ende, sagt er. Früher war er selbst einer der besten deutschen Fußballer. Heute sitzt Thomas Broich hauptsächlich am Pool seines Hauses in Brisbane. „Ganz ehrlich: Das wird mir einfach nicht langweilig.“

Generell, dieses Leben im Freien, praktisch ohne Winter. Seit über vier Jahren lebt Broich mittlerweile in Australien, wo er noch immer Fußball spielt. Warum, hat er 2011 einem breiten Publikum im Dokumentarfilm „Tom meets Zizou – Kein Sommermärchen“ gezeigt. Nach einem Jahrzehnt im Profifußball hatte der gebürtige Münchner genug vom deutschen Fußball, fühlte sich fehl am Platz und sah im Training eine tägliche Qual. Statt ganz aufzuhören, unterschrieb er im Sommer 2010 bei Brisbane Roar. Seitdem ist es diesseits des Planeten ruhig um ihn geworden. Und das Leben an der australischen Ostküste zum Alltag, „ein bisschen auch zur Heimat“, sagt er. Der 33-Jährige hat ein Haus gekauft, in dem er mit seiner Freundin wohnt. Sie studiert, er spielt Fußball. „Mir taugt dieser Lifestyle immer noch ausgesprochen gut.“ So sehr, dass er seinen Vertrag bei den Roar bis 2017 verlängert hat.



Ein Leben im Freien – und in gesellschaftlicher Freiheit: Thomas Broich (oben beim Strandlauf mit einem Kumpel und unten im Ligaspiel seiner Brisbane Roar gegen die Central Coast Mariners) hat in Australien sein Glück gefunden. Nicht nur als Fußballer. FOTOS: WDRIALJOSCHA PAUSE, KANARIS/GETTY



„In Deutschland hätte ich mit Sicherheit nicht so lange gespielt. Für mich ist Australien so sehr Zugabe und Geschenk, das kann man sich gar nicht vorstellen.“

36 Jahre alt wird Broich dann sein. „In Deutschland hätte ich mit Sicherheit nicht so lange gespielt“, sagt er. Trotz klingt mit in seiner Stimme, gemischt mit Freude. „Für mich ist Australien so sehr Zugabe und Geschenk, das kann man sich gar nicht vorstellen.“ Als Broich auswanderte, dachte er, noch mal zwei Jahre unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen den Ball treten zu können. Jetzt genießt er die Wertschätzung, die ihm in der Bundesliga verwehrt blieb. Bei Mönchengladbach, dem 1. FC Köln und zuletzt dem 1. FC Nürnberg war der Mittelfeldspieler immer der etwas andere Profi, „Mozart“ nannten ihn viele. 87 Bundesliga-Spiele machte er das mit, dann hatte er die Schnauze voll.

Die Geschichte seines Scheiterns ist oft erzählt worden, jetzt erzählt er eine neue

Geschichte, die seiner zweiten Karriere. Dreimal holte er mit Brisbane Roar die australische Meisterschaft, zweimal wurde er Fußballer des Jahres – als erster deutscher Spieler überhaupt. Im September wählten ihn die Fans jetzt schließlich zu Australiens Fußballer des Jahrzehnts.

Eigentlich paradox. In Australien erfüllt Thomas Broich nun die Rolle, die ihm in Deutschland zugetraut wurde, deren Erwartungshaltung er aber nicht erfüllen konnte. Daraus hat er gelernt, er sieht jede Form von Personenkult kritisch, weil ihm die daraus resultierende Fallhöhe zu wider ist. Oft ging es in seiner Karriere genau so schnell hinunter wie nach oben. Deswegen überschätzt Broich auch die jüngste Auszeichnung nicht. „Klar macht mich so eine Wahl stolz“, sagt er. „Aber es ist eher für den Moment ganz cool.“ Wenn der Liga-Alltag einkehrt, rücken Preise für ihn schnell in den Hintergrund.

Seine Medaille als Australiens Fußballer des Jahrzehnts hat er zwar zwei, drei Wochen offen liegen gelassen, sie sich öfter mal angeschaut. Anfangs euphorisierte sie ihn, nun ist sie fast schon wieder vergessen und liegt in einem Wandschrank neben anderen Auszeichnungen. „Diese Sachen sind eher Nostalgie in der Zukunft, wenn ich nach meinem Karriereende zurückblicke und ein paar greifbare Erinnerungen habe.“ In der Gegenwart merkt Broich die Maschinerie des Geschäfts, das geschürte Erwartungen bestätigt sehen will. Brisbane Roar hat als amtierender Meister die ersten vier Spiele der Anfang Oktober begonnenen Saison verloren, rangiert auf



dem letzten Tabellenplatz. „Da ging schon ein kleiner Aufschrei durch Liga und Medienlandschaft“, sagt Broich. Man müsse die Situation aber genauer betrachten.

Mit der neuen Gehaltsobergrenze, die die australische Liga eingeführt hat, werden

vor jeder Saison gleiche Voraussetzungen für alle zehn Mannschaften geschaffen. Verdiente Spieler haben Broichs Klub verlassen, „einige konnten wir nicht einfach so ersetzen“. Roar befindet sich in einer Übergangsphase, und überhaupt

„sind wir nicht das Bayern München Australiens“.

Thomas Broich selbst und die Erfolge seines Vereins haben den Fußball Down Under in ein neues Licht gerückt. Cricket und Rugby dominieren zwar weiter die Aufmerksamkeit, „aber Fußball ist extrem am boomen“, sagt Broich. Kein Vergleich zu der Zeit, als er auf den Kontinent kam und vor 4000 Zuschauern in einem großen, fast leeren Stadion spielte. Zu den wichtigen Spielen kommen inzwischen rund 40 000 Fans, die Partien sind attraktiver geworden, die Spielweise offensiver.

Das bleibt auch anderen Fußballern nicht verborgen. Der eine oder andere erkundigte sich bei Broich über einen möglichen Wechsel. „Es gab auch schon Gespräche mit dem Verein, wo ich dachte, jetzt könnte es klappen.“ Am Ende scheiterten die Transfers dann doch an der Distanz, die für viele zu groß zur Heimat war.

Umgekehrt schränkt die Distanz auch Broich ein. Im Januar jährt sich sein Bundesligadebüt zum zehnten Mal, Kontakt in die höchste deutsche Spielklasse hat er aber kaum noch. „Stefan Frühbeis, mit dem ich bei Wacker Burghausen gespielt habe, ist der einzige Freund, den ich aus dem Fußball noch habe“, sagt Broich. Eher stört ihn, dass auch der Kontakt zu Familie und Kumpels über die unterschiedlichen Zeitzonen nur schwer möglich ist. Deswegen will er abwägen: „Vielleicht ergibt sich nach meiner Karriere eine Zukunft im Verein.“ Vielleicht kommt er aber auch zurück nach Deutschland. „Das hängt dann ein bisschen von meiner Laune ab.“